

an seinen Ufern ihre prächtigen blauen, rötlichen und weißen Kerzen ragen, schwanken hin und her zwischen brennendgelbem Bejenginsten und karminarbenen Weidenröschen. Welch herrlicher Anblick, welch einzigartiges Farbenfest der Natur! Wie dankbar blühen diese Pflanzen dem, der sie hier an verborgener Stelle ausgefät hat. Der strenge Naturwissenschaftler mag wohl nicht ganz einverstanden sein, wenn unsere Wälder hier und da durch Zutun ihrer Pfleger oder Besitzer um einzelne ursprünglich nicht einheimische Pflanzen bereichert werden (roter Fingerhut, Lupine), der naturliebende Wanderer aber wird sich stets darüber freuen.

Der Himmel hat sich verfinstert, da wir nachmittags aus dem Walde treten, wo wir längere Rast hielten. In stumpfem Dunkelblau stehen nun die Herberge nahe vor uns, und unter dem düsteren schweren Wolken hat das Vorland einen geheimnisvollen Schleier angelegt. Wir halten inne und schauen lange. Dies ist das Land, das uns aus dem finsterschönen Roman Will Erich Peuckerts „Apokalypse 1618“*) wohlbekannt ist. Dort liegt Messersdorf; da muß sich die Hellerschenke verbergen; Bad Schwarzbach schmiegt sich an den Fuß der Tafelfichte. Und während wir nun die Ortschaften durchqueren, zwischen ausgedehnten Viehweiden Hermsdorf erreichen und durch schweigenden Wald zum Hasenstein emporklimmen, werden in uns die elenden, geplagten und zermarteten Gestalten jenes Romanes wieder lebendig mitsamt dem Grauen und der Verzweiflung jener längst verrauschten Kriegsjahre.

Die ersten Regentropfen sprühen, da steigen wir hinab in das gastliche Flinsberg und suchen schützende Herberge.

*) Erschienen bei Diederichs, Sena, 1921.

An unsere jugendlichen Herbergsgäste!

Wir überreichen Euch einen Wunschzettel, der uns von Forst- und Gemeindeverwaltungen und den „Alten“ übergeben worden ist und dessen Anregungen wir als berechtigt anerkennen müssen.

Lauft nicht beim Bauern durchs beste Gras, lagert Euch nicht in seine fetteste Wiese! Das Gras braucht er dringend für seine Viehhaltung; Ihr könnt zwar zerstören, aber keine Hälmlein selbst wachsen lassen.

Zähmt Euer Mundwerk! Ihr schändet die Jugendbewegung, wenn Ihr mit lockeren oder unflätigen Redensarten das reifere Alter anpöbelt, das Euch an Lebenserfahrung und Weisheit ein paar Duzendmal überlegen ist. (Ihr seht das heute nicht ein, Ihr seid nach Eurer Meinung selbst ungeheuer klug; wenn Ihr aber erst 30 Jahre alt geworden seid, redet Ihr anders.)

Singt gute Wanderlieder; fort mit dem politischen Kampf- und Trutzlied! Es ist nicht fein, Leuten, in deren Wohnort man Gast sein will, vorzugrölen, wie man sie politisch bekämpfen und schlagen will. Ihr beweist damit, daß Ihr schließlich recht wacker brüllen könnt, aber — Menschen ohne jedes Taktgefühl seid!

Hütet feine Zucht und Sitte! Schamlose Mädels, freche Burschen schädigen unser feines Werk. Im Badezeug von der Herberge durch die ganze Stadt laufen nach dem fernen Badeplatz ist solange eine Ungehörigkeit, als nicht die Gesamtheit der Menschen dies als zulässig erachtet. Betrachtet Euch nicht als Apostel der Nacktkultur! Das Nacktbaden gehört — wenigstens zur Zeit noch — in Badeanstalten für getrennte Geschlechter. Ihr könnt mich ja ob dieser rückständigen Anschauung „abtun“; aber bedenkt: ich mache die allgemeinen Anstandsanschauungen nicht, sie sind da und darum von Euch auch zu beachten.

Nehmt Rücksicht auf die Nachtruhe der Leute! Ist es eine Empfehlung für Euch, wenn schon Polizeiverordnungen erscheinen müssen, die das Singen von ein- und ausgehenden Jugendgruppen zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr früh verbieten müssen? (Wenn Ihr einmal 60 Jahre alt geworden seid, will ich Euch schimpfen hören über die „ungeratene Jugend“, die Euch in Eurer Nachtruhe stört! Dann habt heute auch selbst Rücksicht!)

Vom Wegwerfen von Papier, Obstresten, Eierschalen, Flaschen usw. an Lagerplätzen will ich heute nicht reden, ebenso nicht vom Brüllen und Töhlen und sonst mancherlei Unfug im Walde. Davon hört Ihr an anderer Stelle.

Alles in allem: Habt mehr Rücksicht! Die Natur ist nicht bloß für Euch da. Freiheit darf nicht Zügellosigkeit werden. Der wahrhaft freie Mensch erkennt die Bindungen an, die Zucht, Sitte und die nötige Rücksicht auf Mitmenschen ihm auferlegen. Frei sein heißt: sich selbst einordnen in den Ideenkreis der Allgemeinheit. Ihr meint, Ihr seid frei, wenn Ihr Euer Banner entrollt und singt: „Mit uns zieht die neue Zeit!“ Ihr irrt; die neue Zeit will feine Menschen haben! Erziehe einer den andern, dann wird Jugenbewegung zur Volks- und Vaterlands-erneuerung.

Otto Richter
im „Sächsischen Jugendwanderdienst“.

Ich fahr' in die Welt! . . .

Berggipfel erglühen, Waldwipfel erblühen,
Vom Lenzhauch geschwellt; Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen, ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite in lichtgoldenem Kleide
Frau Sonne bestellt; Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten, ich fahr' in die Welt.

Mein Hut schmückt die Rose, mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt; mag lauern und trauern,
Wer will, hinter Mauern, ich fahr' in die Welt.

Joseph Viktor von Scheffel.

— Den Galgen für Schmierfinken. „Das Einschneiden von Namen in die Bänke und Bäume der Anlagen unseres schönen Queistals, ihr Bekritzeln und Bemalen hört nicht auf. Es gibt noch zu viel Menschen, die kein Gefühl dafür haben, daß solcher Unsinn die Harmonie der göttlichen Natur stört. Sie meinen vor allem, die historische Tatsache, daß auch sie sich einmal von der Straße fort ins Freie aufgemacht haben, in dauernder Erinnerung zu halten.

Nun, so sollen sie den Willen haben, freilich in anderer Art, als sie sich haben träumen lassen.

Was wir schon androhten, führen wir heute aus: Wir setzen die Namen, die wir im Zapfenhäuschen unseres Adlersfelsens eingeschnitten und eingeschrieben fanden, in den Anzeiger und hängen sie damit zum abschreckenden Beispiel gleichsam an den Galgen.

Es hielten für notwendig, sich im Zapfenhäuschen mit ihren Namen zu verewigen:

Paul Nehring, Friedeberg; Lotte Körner, Friedeberg; Bruno Kiedel und Martha Kiedel, Löwenberg; Josef Kuleffa, Lauban; Gertrud Seifert, Dresden; Else Seifert, Dresden; W. Höhne, Berlin; P. Fennig, Cottbus.

Auch ein Jungdeutsches Ordenskrenz ist in sehr wenig jungdeutscher Weise eingekrazt und nicht weit davon hat die Ortsgruppe Bunzlau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ihre Aufschrift hinterlassen.

Ganz besonders geistreich ist ein heller Sachse gewesen. Von ihm steht an die Tür geschrieben:

Als wir im Zapfenhäuschen kehrten ein,
In Liebe und Frohsinn verbunden,
Und in die Tür unsere Namen schnitten ein,
Das waren unsere glücklichsten Stunden.

H. Hauswaldt, Dresden.

Die Liste wird fortgeführt!

Und wir werden sie besonders auch zur Weiterveröffentlichung an die Zeitungen der Orte schicken, aus denen die Krizler stammen.

Vielleicht wirkt dieser moderne „Galgen“ der Heimat mit der Zeit auch so abschreckend, wie die alten Galgen auf der Höhe!

So schreibt der „Marklissaer Anzeiger“. Wir bitten die Begebaumeister unserer befreundeten Gebirgsvereine um Ein-sendung von Galgenvögeln!